

Für Laibach:

|               |              |
|---------------|--------------|
| Ganzjährig    | 8 fl. 40 fr. |
| Halbjährig    | 4 " 20 "     |
| Vierteljährig | 2 " 10 "     |
| Monatlich     | — " 70 "     |

Mit der Post:

|               |        |
|---------------|--------|
| Ganzjährig    | 12 fl. |
| Halbjährig    | 6 "    |
| Vierteljährig | 3 "    |

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Letzzeile  
à 4 fr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 fr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr

Bei größeren Inseraten an-  
sichtlicher Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirten Satz Beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

## Ein orientalischer Decorationswechsel.

Unter vorstehendem Titel veröffentlicht die „Petersburger Ztg.“ in Form einer Correspondenz aus Wien folgende, im ganzen zutreffende Betrachtungen über die Stellung der europäischen Mächte zur Orientfrage:

„Wenn es in der schwebenden Angelegenheit Bosniens und der Herzegowina etwas gibt, was den aufmerksamen Politiker besonders interessiren muß, so ist dies der seltsame Decorationswechsel, welcher sich in der Stellung der Großmächte in Konstantinopel vollzogen hat. Die Allianz der Westmächte seit den Tagen des Krimkrieges stets in erster Reihe maßgebend für die Entwicklung der türkischen Dinge, ist plötzlich von dem Range verdrängt worden, den es erringen England wie Frankreich und selbst Italien nicht geringe Opfer an Geld und Menschenleben gebracht. Wol steht der Vertrag des Jahres 1856 seinen Grundlinien noch aufrecht; aber niemand erkennt, daß er, vielfach durchlöchert, derart hinwiegend geworden ist, daß es ein Leichtes war, seinen ursprünglichen Zweck in das Gegentheil zu verkehren. Der pariser Friede war ohne Zweifel geschlossen worden, um der Türkei eine Art europäischen Schutzes gegen jene Antastungen ihrer Existenz zu gewähren, welche man damals lediglich von Rußland ausgehend im Auge gefaßt hatte.

Wie nun heute die Dinge stehen, wird sich kein denkender Staatsmann der Wahrnehmung verschließen können, daß sich aus diesem Schutzverhältnis eine Art europäischer Curatel herausgebildet hat, unter

welche die Pforte gestellt erscheint, damit die offene Frage ihrer Beerbung im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens nicht vorzeitig öffentlich gestellt werden könne. England und Frankreich, sonst vor allen Dingen die maßgebenden Berater des Divans, sehen sich durch die Machtcombination der Cabinette von Petersburg, Wien und Berlin in auffallender Weise in den Hintergrund gedrängt. Der Hauptgrund hiefür ist freilich immer in dem frankfurter Frieden vom Mai 1871 und in der veränderten Position zu suchen, welche seine physischen wie moralischen Consequenzen dem französischen Staate im Rathe Europa's anwies. Zum erstenmale entwickelte sich eine Phase der orientalischen Frage, in welcher sich der Einfluß Frankreichs in keiner Art zu bethätigen Gelegenheit hatte.

Die drei nordischen Mächte nahmen anfangs, als sie ihre „freundschaftlichen Rathschläge“ in Konstantinopel formulierten, keinerlei Rücksicht auf die Mitunterzeichner des pariser Friedens. Diese letzteren fanden erst Gelegenheit, die Vorschläge der verbündeten Kaiserstaaten bei der Pforte zu unterstützen, als das Interventionswerk — denn anders kann man es füglich nicht nennen — bereits in vollem Gange war. Es ist in diplomatischen Kreisen ein öffentliches Geheimnis, daß man es gerade in Paris als ungemein bitter empfand, sich von der gemeinschaftlichen Action auf diese Art von vornherein ausgeschlossen zu sehen. Freilich mag man dies Gefühl, in leicht begreiflicher Schonung der nationalen Eitelkeit, von seite der französischen Regierung den eigenen Staatsbürgern gegenüber nicht offen eingestehen.

Allein die Dankbarkeit, welche man in Versailles und Paris gegen die russische Diplomatie zur Schau trägt, weil diese es gewesen sei, die den Franzosen den Antrag übermittelt habe, sich dem gemeinsamen Schritt der Nordmächte anzuschließen, jagt dem Sehenden und Wissenden genug.

Es ist allerdings ein ganz lächerliches Bemühen, der russischen Diplomatie eine Art Sonderrolle zuzuschreiben, als habe dieselbe, entgegen den Wünschen ihres wiener und berliner Allirten, aus freundschaftlichem Wohlwollen für das gedemüthigte Frankreich dies noch rechtzeitig in den Kreis der agierenden Cabinette hineingezogen. Wer nur einigermaßen mit der Natur des Drei Kaiserbündnisses vertraut ist, der erkennt auch auf den ersten Blick, daß jene Rolle, welche man in Paris der petersburger Kanzlei zuweisen möchte, lediglich auf der etwas unsoliden Basis einer überreizten nationalen Phantasie beruht, welche bemüht ist, durch allerhand Fata morgana sich selbst und andern die erlittene Kränkung zu verbergen.

Noch anders stellt sich das Verhältnis zu England. Im Cabinet von St. James war man ebensowenig freudig berührt gewesen von dem exklusiven Vorgehen der drei Nordmächte, welche jetzt in continentalen Dingen gemeinschaftlich eine unleugbare Präponderanz ausüben. Allein man fürchtete in London, daß, wenn man eigensinnig auf jener traditionellen englischen Politik beharre, welche Indien am Bosphorus per fas et nefas vertheidigte, daß dann die unausbleibliche Folge eines solchen Verhaltens die völlige Isolirung Großbritanniens sein

## Fenilleton.

### Die hellen Fixsterne.

(Schluß.)

Die Tabelle, welche diese Zahlenreihen gibt, lehrt, daß diese Reihe, so einfach sie ist, weniger bedeutende Abweichungen als irgend eine andere, die ich abgeleitet habe, für die Größen über der 4. GröÙe bietet. Für die Sterne, die heller als diese sind, sind die Abweichungen, obwohl verhältnismäßig enorm, doch wesentlich klein. Die Gesamtzahl aller Sterne bis zur 4. GröÙe ist nemlich nach der directen Beobachtung 664, und würde nach der empirischen Formel nur 305 sein. Die Theorie einer annähernd gleichmäßigen Vertheilung der Sterne, die so hell sind, wie die 9. GröÙe inclusive, erscheint somit weniger wahrscheinlich, wenn wir annehmen könnten, daß etwa 360 Sterne außerdem in unserer unmittelbaren Nähe liegen.

Im Zusammenhange hiermit wünschte ich eine Erwähnung, welche während meines Aufenthalts in Süd-Amerika meine Aufmerksamkeit früh

auf sich zog und wiederholt jesselte. Man hat allgemein angenommen, daß die Zahl der sichtbaren Sterne irgend einer gegebenen GröÙe, sowol der helleren, wie schwächeren abnimmt, wie ihre Entfernung von der Milchstraße wächst. In der erhöhten Lage und der reinen Atmosphäre von Cordoba ward dieser Nebelkreis mit einer Lebhaftigkeit gesehen, die weit diejenige übertrifft, an welche wir hier im Norden gewöhnt sind, und ferner ist der größte Theil der Theilung, welcher in der südlichen Hemisphäre liegt, wesentlich heller als die nördliche Hälfte, so daß ihre Lage viel deutlicher bestimmt ist, als ich es jemals sonstwie gesehen. Und wenige Himmelserscheinungen sind auffallender als die Existenz eines Stroms oder Bandes heller Sterne, welcher Canopus, Sirius, Aldebaran enthält, gleichzeitig mit den hellsten Sternen in den Sternbildern Carina, Puppis, Columba, Canis major, Orion, etc. und die Milchstraße an ihrer vorderen Seite umfaßt. Wenn die entgegengesetzte Seite der Milchstraße sichtbar wurde, war es auch in gleicher Weise deutlich, daß dasselbe auch dort der Fall ist; die hellen Sterne befranzten sie in ähnlicher Weise an der anderen Seite und bilden einen Strom, der von der Milchstraße an den Sternen a und b Centauri

divergiert, das Sternbild Lupus und einen großen Theil vom Scorpion umfaßt und sich einwärts erstreckt durch Ophiuchus und Hydra. So scheint ein großer Kreis oder eine Zone von hellen Sternen den Himmel zu umgürten, sich mit der Milchstraße am südlichen Kreuz zu schneiden und zu allen Jahreszeiten deutlich, auffallender an der Orion-Seite zu sein als an der anderen. Bei meiner Rückkehr nach dem Norden suchte ich sofort den nördlichen Schnidepunkt, und obwohl die Erscheinung viel weniger deutlich wahrnehmbar in dieser Atmosphäre ist, war es mir leicht den Knoten zu finden im Sternbild der Cassiopea, welches dem Kreuz diametral entgegengesetzt ist. Es ist leicht, die Rectascension des nördlichen Knoten zu fixiren auf etwa 0h 50m und des südlichen auf 12h 50m, während die Declination in beiden Fällen 60°, so daß diese Knoten den Punkten nahe sind, an welchen die Milchstraße sich den Polen am meisten nähert. Die Neigung des Stromes zur Milchstraße beträgt, etwa 25°; die Plejaden liegen in der Mitte zwischen den Knoten.

Ein beträchtlicher Theil der hellen Sterne unseres Firmamentes liegt innerhalb dieser Zone oder dieses Stromes, oder in unmittelbarer Nähe. Es

müßte. Man war wenig geneigt, ganz und gar auf jenen Einfluß zu verzichten, den man bis dahin am goldenen Horn beharrlich festgehalten. Aber man erkannte auch, daß es für England unmöglich sein werde, eine europäische Gegenströmung von solcher Stärke zu erzeugen, daß sie hingereicht hätte, dem russisch-österreichisch-deutschen Vorgehen Halt zu gebieten. Ganz abgesehen davon, daß Frankreich militärisch nicht mehr dieselbe Stellung einnahm, wie in den Tagen des letzten orientalischen Krieges, daß Italien seinerseits keine Veranlassung mehr hatte, sich in auswärtige Abenteuer zu stürzen, um einen Vorwand zu erhalten, seine Sache vor einem europäischen Aecopag mit mächtigem Widerhall zur Sprache zu bringen; ganz abgesehen also von diesen realistischen Erwägungen, mußte man sich in Downing-Street eingestehen, daß auch die liberale öffentliche Meinung Europa's Rußland aufgehört hatte als jenes reactionäre Schreckgeheiß darzustellen, das man noch vor zwanzig Jahren in ihm erfaßt und mit dessen Hilfe es damals gelang, alle Welt, welche freisinniger Regungen fähig war, für die Türkei und die Fortdauer ihres Regimes zu begeistern.

Lord Derby, wie gesagt, gab sich über diesen Wechsel in der Stimmung Europa's keinerlei Illusionen hin, und so sehr er anfänglich geneigt gewesen war, insbesondere dem wiener Cabinet die Schuld beizumessen, daß dessen Sympathien für die Lage der gedrückten Rajah gewissermaßen erst den Aufstand in der Herzegowina großgezogen hätten, so wenig nahm er auch jetzt Anstand, sich den Schritten anzuschließen, welche vor ihm die drei Botschafter Oesterreichs, Rußlands und des deutschen Reiches beim Großvezier gethan. So entging England weise der Gefahr völliger Isolierung und die drei Nordmächte, welche ihre Action für eigene Rechnung und Gefahr in Scene gesetzt, sehen plötzlich ihr moralisches Schwergewicht erhöht und verstärkt durch die sich anschließende Unterstützung der Westmächte.

Allerdings geschah alles, um die Intervention äußerlich so wenig empfindlich als möglich für die Pforte zu gestalten. Allein dem Divan konnte es nicht verborgen bleiben, daß man bemüht war, die Leitung einer rein innertürkischen Frage ihm aus der Hand zu nehmen und es hieß den türkischen Staatsmännern mehr Selbstverleugnung und Selbsteinsicht zumuthen, als sie ohne Zweifel besäßen, wenn man annehmen wollte, daß sie vorurtheilsfrei genug wären, die Berechtigung jener politischen Gründe anzuerkennen, welche die österreichische Diplomatie veranlaßten, im Verein mit ihren Verbündeten die Initiative zur Auerbietung von „bons offices“ zu ergreifen, deren moralischer Belästigung die Pforte

sicherlich sehr gern überhoben geblieben wäre. Ob diese „bons offices“ unter den heutigen Umständen, da die Kämpfer in der Herzegowina nicht mehr Reformen, sondern völlige Unabhängigkeit von der Pforte verlangen, ob diese „freundschaftlichen Rathschläge“ noch im Stande sein werden, die rollende Kugel der Rebellion aufzuhalten, ist eine andere Frage. Aber jedenfalls ist die Thatsache für die Lage Europa's eine überaus wichtige, daß jene Folge des Krimkrieges, welche den Einfluß der Westmächte in Konstantinopel so fest gegründet hatte, nun ein für allemal über den Haufen geworfen scheint.“

## Politische Rundschau.

Laibach, 6. September.

**Inland.** Ueber die Frage, welche Theilsumme unsere Reichshälfte für die nächsten Jahre zu den gemeinsamen Ausgaben des Reiches beizutragen haben werde, herrscht diesseits der Leitha keinerlei Meinungsverschiedenheit. Am 30. v. M. sprach sich auch der Abgeordnete Beer mit aller Entschiedenheit gegen eine höhere Belastung der diesseitigen Reichshälfte aus und erntete hiefür von seinen Mandanten in Mähriß-Schönberg lebhaften Beifall. Inbezug auf die Zollfrage bemerkte der genannte Abgeordnete, daß „wir in den mit anderen Staaten künftig abzuschließenden Handelsverträgen die eigenen Interessen besser wahren müssen.“

Ein diesertage von officiöser Seite veröffentlichtes Communiqué, wonach die Auflösung des galizischen Landtages erst im Jahre 1876 erfolgen soll, hat in Galizien allenthalben Befremden hervorgerufen, umso mehr, als es bekannt war, daß die Statthalterei schon die zur Ausschreibung der Neuwahlen nöthigen Vorkehrungen getroffen.

Eine Depesche aus Lemberg bezeichnet die Ernennung des Herrn Vicepräsidenten Bartmanski zum Statthalterereileiter als bevorstehend. Sollte dies wirklich der Fall sein, dann stünde für Galizien ein „Provisorium“ in Aussicht, das länger währen dürfte, als so mancher „definitive Zustand“. Während dieses Provisoriums würde zuversichtlich der als Rutenenfresser bekannte Herr Bartmanski sich alle Mühe geben, der hohen Schlachta zu beweisen, daß er zum würdigen Nachfolger des Grafen Goluchowski nicht bloß provisorisch befähigt sei.

Das diesjährige ungarische Deficit beträgt, wie „Nemz. Hirl.“ aus authentischer Quelle erfährt, nach Berechnung des Finanzministeriums 27 Millionen.

Größere Aufmerksamkeit als sonst werden nunmehr die Verhandlungen des ungarischen Oberhauses in Anspruch nehmen. Wenn die Anzeichen nicht trügen, so genekt die im Volksause numerisch

nur geringe Opposition der Rechten das Schwergewicht ihrer Thätigkeit in die Magnatentafel zu verlegen, wo sie unter den conservativen Aristokraten die meisten Anhänger zählt. Bisher gab es in der ersten ungarischen Kammer eigentlich gar keine Parteien, sondern ausschließlich nur Magnaten. Jetzt erst treten die Umrisse der politischen Scheidung deutlich hervor. Große Verlegenheit ist dadurch den Mitgliedern des Episkopats bereitet, die den Traditionen gemäß der Fahne der jeweiligen Regierung folgten, nun aber weder dem calvinischen Kaiser im Streite, Koloman Tisza, noch auch Herrn v. Sennhey und seinem aristokratischen Anhang blindlings folgen wollen. Deshalb beschlossen die ungarischen Kirchenfürsten, sich keiner der bestehenden Parteien anzuschließen und sich auf diese Weise die vollste Freiheit der Action zu wahren.

**Ausland.** Aus Bosnien und der Herzegowina liegt keine Neuigkeit von Belang vor; die Insurrection in letzterem Gebiete ist seit den Vorgängen vor Trebinje und Kloster Duze kaum mehr militärisch ernst zu nehmen. Nach den ersten bedeutenden Misserfolgen hat ein beträchtlicher Theil der Streiter sich zerstreut und fehlt ihnen, seit Subobratich als „Verräther“ in Miscredit gefallen und Montenegro mit tiefem Misstrauen betrachtet wird, jede einheitliche Leitung. Dieser Mangel einer einheitlichen Leitung wird sich bei den diplomatischen Conferenzen in Mostar fühlbar machen. Wer kann jetzt als der beglaubigte Wortführer der Injurgen gelten, der ihre Wünsche und Beschwerden zum Ausdruck bringt und sich zugleich darauf zu berufen imstande ist, daß ein respectabler Bruchtheil der Rajah-Bevölkerung hinter ihm steht? Es geht da ähnlich wie auf Kreta, als es sich dort um die endliche Beilegung des Aufstandes mit Benützung der guten Dienste der europäischen Diplomatie handelte. Ein von der „Patrie“ nach der Herzegowina gesendeter Correspondent hat unterwegs, von Turin aus, Kossuth auf seinem Landsitze El Baraconne einen Besuch abgestattet. Er fand den alten ungarischen Agitator, den er seit vier Jahren nicht gesehen hatte, wenig verändert, noch sehr rüstig und eifrig mit Obst- und Blumentultur beschäftigt. Ueber die Bewegung in der Herzegowina äußerte Kossuth auf Befragen die Ansicht, daß, wenn derselben wirklich eine höhere politische Idee zugrunde liegt, diese nur von Bismarck ausgegangen sein könne. Er glaube übrigens, daß Graf Andrássy die Gefahren einer Annexion slavischer Bevölkerungen für Oesterreich und namentlich für Ungarn nicht verkennen werde. Uebrigens sei Kossuth überzeugt, daß die Türkei den Aufstand, selbst wenn derselbe sich auch über Serbien und Montenegro verbreiten sollte, aus eigenen Mitteln bemeistern werde, während er von der Dazwischenkunft der fremden Coujuls kein Resultat erwarte.

Die Neubildung des serbischen Cabinets ist nun auch officiell bestätigt. Der bisherige Ministerpräsident Stefanowic stellte am 2. d. das neue Ministerium Stefa-Ristic-Grucic der Skupschtina vor, welche die betreffende Mittheilung mit Hochrufen auf den Fürsten ausnahm. Die formelle Eröffnung der Skupschtina durch den Fürsten Milutin findet nächsten Mittwoch, den 8. September statt.

Am 1. d. hat in Berlin die Reichsjustizcommission ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Man bezweifelt nicht, daß dieselbe bezüglich des Zeugniszwanges den Beschlüssen von Bremen und Nürnberg beitreten wird, ja man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, daß die Regierung sich unter dem Drucke dieser einstimmigen Urtheile dreier kompetenter Körperschaften beugen und ihren principielle entgegengelegten Standpunkt aufgeben werde. Die „Vossische Zeitung“ kann jedoch in dem letzteren Punkte ihre Zweifel nicht unterdrücken; sie erwartet Thaten.

In der ersten Sitzung der nach Freiburg einer General-Versammlung berufenen katholischen Vereine Deutschlands wurden Festgrüße von Nah und Fern theils verlesen und theils geredet. De

war mir sehr überraschend, daß er nicht früher die Aufmerksamkeit der Astronomen auf sich gezogen, und als ich vorstehendes niederschrieb, hatte ich die Vorbereitungen für einige statistische Daten zum Beweise seiner Existenz begonnen, als ich entdeckte, daß er bereits von Herschel in seinen „Resultaten der Beobachtungen am Cap der Guten Hoffnung“ angegeben worden. Aber Herschel scheint nicht erkannt zu haben, daß diese Zone heller Sterne mit ziemlicher Deutlichkeit durch den ganzen Umfang des Himmels gezogen werden kann und so einen ebenso bestimmten Kreis bildet, als die Milchstraße selbst.

Diese Sterne, oder vielmehr dieser Ueberschuß von Sternen in den in Frage stehenden Gegenden, müssen von der Gesamtheit abgezogen werden, bevor der Rest der Fixsterne der statistischen Discussion unterworfen werden kann mit einer Aussicht, das Gesetz ihrer Vertheilung zu entdecken, und die Entfernung, in welcher die Anhäufung, welche wir in der Milchstraße erkennen, sich merklich zu machen beginnt. Dann werden wir begreifen, daß die Schlüsse aus den sorgfältigen Schätzungen in den Uranometrien und in der „Durchmusterung“ in keiner Weise widersprechend sind, und die Vertheilung der Fixsterne, bis zur 9. Größe inclusive, nicht nur

ziemlich gleichmäßig, sondern annähernd derartig ist, daß die Zahl der Sterne sich verdoppelt für jede folgende Halbgröße. Die Entfernung, welche der 9. Größe entspricht, ist zwischen 32—40mal so groß, wie die des schwächsten Sterns erster Größe; und das Lichtverhältnis zwischen den Sternen, welche um eine Größe differieren, wird 0,3668. Dies ist sehr nahe dem Verhältnis 0,4, welches die photometrischen Untersuchungen als den besten Ausdruck der existierenden Scala angegeben, und welches der jetzt angenommene Werth ist. Adoptieren wir genau dies Verhältnis, so finden wir 315 als die Gesamtzahl der Sterne, die so hell sind wie 4. Größe, ein Werth, der nur 10 mehr beträgt, als jetzt angegeben, während die berechneten Zahlen für alle anderen Größen unterhalb der 9. etwas näher den beobachteten gebracht würden, und für die 9. Größe selbst würde sie 151,360 sein.

Die Erscheinungen und numerischen Werthe, welche ich hier erwähnt, scheinen von hervorragender Wichtigkeit in ihrer Bedeutung zur Stellung unserer Sonne in ihrem Haufen, zur Gestalt dieses Haufens und zur Scala der Entfernungen zwischen den sie zusammensetzenden Sternen.“

Mittelpunkt der Ovationen bildete Freiherr v. Ketterer. Die „zerstörenden Elemente des Liberalismus“ gaben den manichäischen Priestern in der Versammlung zu den bekannten wuthschraubenden Redefloskeln Stoff. Zurückhaltender waren sie aber immerhin, als die Bemerkungen, welche das bayerische „Vaterland“ über die Sedan-Festung macht. Da heißt es unter anderem: „Nun, so feiert denn den 2. September als den Auserkennungstag eueres „deutschen Reiches“, ihr liberalen „Reichsfreunde!“ mit Klagenjammern und Festoerwartung. Je toller, desto besser. Wer katholisch, wer halbwegs noch christlich ist, wem Baiern und sein König noch etwas gilt, thut nicht mit euch. Auch uns erfüllt eine freundliche Zuversicht ganz, nämlich die, daß, wenn es so fortgeht, unausbleiblich kommen werde der Tag, da Gott mit dem 2. September in das Gericht geht. Und dann soll jedes Haus und jedes Fenster im Klagenjammern prangen, und zu Tausenden werden wir strömen nicht in das Colosseum zum Gelage, sondern an die Aiiäre, um Gott zu danken, quia deposuit potentes de sede et exaltavit humiles. Nur so zu! Das ist der rechte Weg nach Canossa, und jenes ominöse Steinchen — es rollt viel leicht von unseren Bergen.“

Diese Kodomniaden lassen an edler Dreistigkeit und landesverrätherischem Farbenspiel nichts vermissen. Würdiges Echo der frivolsten Grundsätze, welche jüngst ein französischer Bischof der „Schwarzen Internationale“ empfohlen hat.

Seit einigen Tagen bekämpfen die republikanischen Pariser Blätter unausgesetzt die Ultramontanen. République Française, Siècle und Rappel bringen fortwährend Leitartikel gegen die katholischen Universitäten und die Clericalen Rundgebungen. Man glaubt, daß diesen gemeinsamen Angriffen eine Verabredung zu Grunde liege und daß speciell Gambetta den Wunsch ausgesprochen habe, die Organe der Partei möchten in geschlossener Ordnung den gemeinschaftlichen Feind anfallen, um dem Zwist, den im Saße der Republikaner selbst Herr Macquet angefaßt, aus dem Wege zu gehen. Uebrigens ist die Gefahr, die von ultramontaner Seite droht, groß genug, um eine ernste Beachtung zu verdienen. Die französischen Bischöfe arbeiten fabelhaft. Für die Errichtung der katholischen Universität in Toulouse hat der dortige Erzbischof 200,000, die Suffragane seiner Diocese haben 400,000 Francs gezeichnet, und die Lehranstalt wird bereits am 1. Nov. eröffnet werden. Sie wird aus einer Rechts- und medicinischen Facultät bestehen. Die anderen französischen Bischöfe wollen nicht zurückbleiben, und wahrscheinlich werden bis Neujahr 1876 noch zwei andere „freie“ Universitäten den Söhnen gläubiger Familien ihre Hallen öffnen.

## Zur Tagesgeschichte.

— Unfall auf der Südbahn. Man schreibt aus Graz vom 2. d. M.: Ueber den Eisenbahnunfall, welcher sich auf der Strecke Mürzzuschlag-Bruck in der Nacht vom 30. auf den 31. August ereignet hat, kann ich Ihnen folgendes berichten: Von dem Lastzug Nr. 195, welcher in der Station Langwang am 30. August um 12 Uhr nachts Verschiebungen vorzunehmen hatte, rissen sich 20 Waggons mit einem Gewicht von circa 6000 Zentner los und rollten mit einer rasenden Geschwindigkeit, gegen welche die des Eilzuges kaum zu vergleichen ist, auf einem Gefälle von 1:150 gegen die Station Krieglach und gegen den jede Minute zu erwartenden Personenzug Nr. 5. Nur der Gefährdung gegenwart des damals in Krieglach diensthabenden Beamten, welcher, die Gefahr erkennend, schnell die durchgegangenen Wagen durch Wechsellagerung auf ein anderes Geleise lenkte, ist es zu danken, daß der Postzug, welcher mit Personen ist es zu danken, vor einem Zusammenstoß verschont blieb. Die 20 Waggons rollten auf dem freien Geleise weiter und wurden erst bei der Station Rindberg, nachdem sie außer Mitterndorf den Postzug mit rapider Schnelligkeit und ohne Unfall passiert hatten, zum Stehen gebracht. Dem betreffenden Beamten gebührt jedenfalls die größte Anerkennung und eine Anzahl der Passagiere des Postzuges, die vor einem großen Unglück bewahrt wurden, halten es für ihre Pflicht, ihren Dank zu öffentlichem Ausdrucke zu bringen.

— Die sieben Freiwilligen aus Görz. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Ragusa unterm 28ten v. M.: Am gestrigen Tage hat sich ein sehr bedauerenswerther Zwischenfall zugetragen. In dem Orte Breno bei Ragusa trafen in später Nacht sieben wolkbewaffnete Freiwillige, darunter auch Deutsche, ein, um in aller Stille unweit des österröichischen Grenzforts Bergatto türkischen Boden zu gewinnen. Eine Gendarmerie-Patrouille von vier Mann hielt sie an; in diesem Augenblicke drückte ein alter Abenteuerer, der ehemalige garibaldinische Capitän Manneschi, den Revolver auf einen der Gendarmen ab, der sofort todt zusammenschrözte. Der gefallene Schuß allarmierte die Bewohner des Thales, und nur ihrer Hilfe ist es zu verdanken, daß ein Stutbad auf österröichischem Boden verhütet wurde. Man sieht hieraus, daß die dalmatinischen Slaven eben nicht durch Dick und Dünn für die Sache der Insurgenten gehen, eine Erscheinung, die bereits während des Aufstandes in der Crivoscie 1869 constatirt werden konnte, indem damals zahlreiche Canalesen und Bocchesen als Transportvermittler und dergleichen Dienste bei den kaiserlichen Truppen nahmen. Die sieben benutzten Freiwilligen sind bereits in Gewahrsam gebracht. Manneschi ist ein geborner Cormoner.

— Die „Bosische Btg.“ hat aus Deva, 27. August, directe Nachrichten über den Verlauf der Dinge von Seo de Urgel erhalten. In Anbetracht der Wichtigkeit der Festung waren in letzter Zeit von beiden Seiten die äußersten Anstrengungen gemacht, einerseits die Festung zu nehmen, andererseits sie zu entsetzen. Saballs und Dorregaray mit carlistischen, wie Jovellar mit alfonsoistischen Truppen rückten von Osten, Süden und Westen um die Wette heran, jeder befreibt, den andern zu überholen. Dabei erlangten die Regierungstruppen einen Vorsprung von 16 Stunden und damit war das Schicksal Seo de Urgels entschieden. Zwar versuchten die Carlisten trotzdem einen Angriff, und zwar drehte sich der Kampf dabei hauptsächlich um das Dorf Castellciudad, dessen Besitz für die Festung eine Lebensfrage ist. Dort befindet sich noch von den Römerzeiten her eine Wasserleitung, von welcher die Festung mit Trinkwasser versorgt wird. Acht Tage wurde um den Besitz von Castellciudad gerungen, der Kampf endete aber mit einer vollständigen Niederlage der Carlisten. Am Mittwoch fiel das Dorf nach hartnäckigem Kampfe in die Hände der Regierungstruppen. Der Ort wurde vollständig zerstört und der circa zweitausend Jahre alte Aqueduct in die Luft gesprengt. Damit war der Fall Seo de Urgels besiegelt. Die Capitulation erfolgte — wie wir telegraphisch wissen — am Donnerstag abends.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Weihe und Inthronisation des neuen Fürstbischöfes) Dr. Pogacar fand gestern mit allem in der katholischen Kirche bei solchen Gelegenheiten entfalteten Pompe statt. Die Neuheit und Ungewöhnlichkeit einer solchen Festlichkeit (der Vorgänger P's war in Wien consecrirt worden) hatte zahllose Fremde, nicht blos Angehörige geistlichen Standes in die Landeshauptstadt gelockt. Die Ceremonien nahmen um neun Uhr ihren Anfang und dauerten bis drei Viertel auf zwölf Uhr. Die Hauptmomente der Feier waren: Der solenne Einzug der hohen Klerisei (150 Pfarrer und Dechanten, 20 Domcapitulare und 2 Präpöte, zahlreiche Cooperatoren, Seminarzöglinge und Professoren mit den fünf Bischöfen) in die Domkirche, die Abfingung des „Ecce sacerdos magnus,“ die Lesung des apostolischen Mandates und das Examen des neuernannten Fürstbischöfes; hierauf celebrierte Erzbischof Golmayer die Messe bis zum Graduale; die Sänger stimmten die Allerheiligenantone an, welcher die Einsegnung, Heiligung und Weihe des neuen Bischöfes folgte. Sofort wurde ihm der Hirtenstab, der Bischofsring und das Evangelienbuch übergeben. Dann setzte der Erzbischof die unterbrochene Messe fort. Beim Offertorium wurden vom neuen Bischöfe zwei Brode, zwei Fäßchen Wein und zwei Wachstichter geopfert. Nach Ertheilung des apostolischen Segens wurden dem Bischöfe die weitem Insignien, nemlich Handschube und Mitra übergeben. So ausgestattet nimmt er den bischöflichen Stuhl ein, inbeß der Consecrator das Te deum ansimmt. Während der Abfingung desselben wird der neue Kirchenhirte von den assistirenden Oberhirten in der Kirche segenspendend herumgeführt. Nach dem Rundgange erteilt er noch

einmal feierlich vom Hochalter den Segen. Dann stimmte derselbe dreimal „Ad multos annos“ (auf viele Jahre) an und begab sich auf seinen Bischofsstuhl zur Entgegennahme der Huldigung (homagium) vonseite der Diöcesangeistlichkeit. Der Domdechant begrüßte den neuen Kirchenfürsten namens des Kapitels, worauf das letzte Evangelium gelesen wurde und die ganze Klerisei wiederum in feierlicher Prozession in die bischöfliche Residenz zurückkehrte. Bei der erhebenden Feier waren von weltlichen Würdenträgern anwesend: der Landespräsident, der Landeshauptmann, der Bürgermeister, die Spitzen der landesfürstlichen und autonomen Behörden, die Generalität, mehrere Stabs- und Oberoffiziere und von der Menge so viele sich bei dem dichten Gedränge an den Thoren den Zutritt in die Domkirche erobern konnten.

— (Pferdeprämierung.) Bei der am 1ten September in Reifnitz stattgefundenen Pferdeprämierung, erhielten für Mutterstuten mit Saugfohlen: Ernst Faber, Forstmeister in Gottsche 8, Anton Strabec in Krobac 6, Jerni Marolt in Pustschib 4, Andreas Coar in Oberdorf, 4 Dukaten. Medaillen erhielten: Sode aus Krobac und Poce aus Koflern. Bei der weiteren Prämierung erhielten für junge gedeckte Stuten: Franz Andolset aus Großpölland 6, Stefan Peterlin aus Großpölland 4 und Josef Krese, Pfarrer in Strug, 4 Dukaten. Medaillen erhielten: Lukas Klin aus Slatenck, Johann Nefan aus Weiniz und Joh. Pelz aus Reifnitz. Vorgeführt wurden 18 Mutterstuten mit Saugfohlen und 12 junge gedeckte Stuten.

— (Nationalbank.) Der letzte Monatsausweis der Nationalbank verzeichnet an escomptierten Wechseln und Effecten folgende Summen: Bei den Filialen in Klagenfurt 1.822,590 fl. 17 kr., in Graz 3.379,941 fl. 52 kr., in Laibach 665,894 fl. 70 kr. 8 W.

— (Specialtarif auf der Südbahn.) Mit 1. September ist auf der Südbahn ein Specialtarif für den Transport von Roheisen, Puddelisen, Eisen in Barren, Rohguß und Eisenerze von Leoben, Graz, Laibach via Cormons, Medana und von Prädaki, Klagenfurt und Villach via Franzensfeste, Peri, Medana nach den französischen Stationen Givors, Le Creuzot, Perette, Saint, Chamond, Somain und Denain ins Leben getreten.

— (Das Volksleben in Steiermark in Charakter- und Sittenbildern.) Dargestellt von P. K. Rosegger. 2 Bände. Graz. Verlag von Leykam-Josefthal. Kein anderer Schriftsteller war wol mehr berufen und befähigt, von den Bewohnern der schönen Steiermark ein anschauliches Bild zu geben, als Herr Rosegger. Selbst aus dem Volke hervorgegangen, durch seinen ganzen Bildungsgang, sowie durch seinen mit Begeisterung erfaßten Beruf als Volkschriftsteller aufs innigste mit dem Leben und Weben seiner Heimatgenossen vertraut, hat er schon in zahlreichen Schriften seine besondere Eignung für diese Art von populärer Darstellung bewiesen. Die Grundzüge zu dem vorliegenden Buche hat derselbe schon vor mehreren Jahren in seinen „Sittenbildern aus dem steierischen Oberlande“ zum Ausdruck gebracht; in seinem jüngsten Werke hat sich der Verfasser weitere Kreise gezogen und die eingehendere Behandlung einzelner Partien zur Aufgabe gestellt. Die Volksleben in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihren Abstufungen, das materielle Dasein des steierischen Dörfers und Aepfers, die Stellung, die Beschäftigung, die Seelen- und Gemüthszustände, die nicht selten urwüchsigste Ausdrucksweise, das geistige Leben im Liede, im Schwank, in der Sitte und Sage, in religiösem Glauben und Aberglauben kommt zu plastischer Darstellung. Bei aller Fülle und Reichthum des Stoffes trifft der Verfasser doch stets das Charakteristische, hebt die typischen Gestalten hervor, zeichnet abgerundete, anschauliche, warme Lebensbilder, erzählt Geschichten und Ausrufe, die er meist selbst erlebt. Auf diese Weise gelingt es ihm aufs beste, die wesentlichsten Eigenarten seines Volksstammes plastisch zum Ausdruck zu bringen und dem Freunde ungeschminkter Volksthümlichkeit, zumal aber dem Kulturhistoriker willkommene Elemente für seine Forschungen zu bieten. Wie der Verfasser in seiner Vorrede mit Recht bemerkt, ist die Ursprünglichkeit des Volksthumes im Untergrunde begriffen. Die durch alle Thäler ziehenden Eisenbahnen mit dem, was sie bringen und nehmen, erschicken, wenn auch nicht sofort den Kerncharakter der Bevölkerung, so doch die ungewollenen Aeußerungen desselben, die alten Sitten und Gebräuche, Nieder und Sagen und schließlich selbst die alte Anschauungsweise. Manche Zustände, wie sie hier dargestellt werden, sind schon heute verblasst oder gefälscht. Wenn auch vieles untergebe, was wir nicht beklagen, so fällt doch leider auch anderes, echt poetisches, für das Gemüth tiefbedeutungsvoll, wofür der Geist der sogenannten „fortschrittlichen“ Zeit keinen Ersatz zu bieten vermag. Möge daher dieses Buch, das uns das echt Volksthümliche, Poetische und Bedeutsame aus dem Volksleben zu retten sucht, das einen gar oft wie stärkenden Harz- und Lannenduft anmüthet, seine guten Wege und Freunde finden. (In Laibach zu beziehen durch die Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg.)

